Wir opfern immer noch Mädchen auf Altären – im übertragenen Sinne

Interview mit Marina Carr von Stefan Kroner

Sie haben mehr als 25 Theaterstücke geschrieben. Einige davon, wie „Hecuba", „The Boy" und „Girl an on Altar" sind von antiken griechischen Dramen von Euripides, Sophokles und Aischylos inspiriert. Was macht diese Stoffe so interessant?

Es sind großartige Geschichten. Es sind tragische Geschichten, in denen der Krieg immer den Hintergrund bildet. Und die Frauen sind fantastische Frauen. Sie sind großartige Rednerinnen, sie sind mutig, sie sind wütend, sie sind mächtig – und am Ende sterben sie alle. Das kann man nur mögen.

In „Girl on an Altar" reflektieren Agamemnon und Klytämnestra ihr Handeln. Was treibt sie an?

Agamemnons Handeln ist reine Machtgier. Er will Anführer der griechischen Armee sein, Achilles macht Ärger, ein Opfer ist nötig und die Götter werden mit ins Spiel gebracht. Ich glaube, es ist das Streben nach politischer Macht, das Agamemnon dazu bringt, seine Tochter auf den Altar zu legen. Wenn er zu so etwas Schrecklichem fähig ist, werden alle zurückweichen und ihn zum Anführer im Kampf gegen Troja machen. Klytämnestras Handeln ist Rache. Aber meine Klytämnestra unterscheidet sich von der bei Aischylos. Meine Klytämnestra versucht Agamemnon zu vergeben. Das ist es, was mich an dem Stoff interessiert. Hier setze ich an. Im Gegensatz zu Aischylos' Klytämnestra, die ihn unmittelbar nach seiner Rückkehr tötet, lasse ich ein Jahr verstreichen, in dem sie versucht, sich mit dem, was er getan hat, auseinanderzusetzen und herauszufinden, ob sie ihm vergeben kann. Ist es möglich so etwas zu vergeben? Ich habe alles versucht, damit sie ihn nicht töten muss, aber am Ende muss sie es doch tun.

Ist Klytämnestras letzte Tat im Stück ein Akt der Selbstermächtigung?

Nein, das glaube ich nicht. Ich halte es für einen Akt der Verzweiflung. Es ist ein Akt der Wut. Es ist ein Akt der Trauer. Es ist ein Akt der Verzweiflung.

In „Hecuba" haben Sie eine einzigartige dramatische Technik etabliert, die Sie nun auch in „Girl an on Altar" anwenden: eine Mischung aus Dialog, Ich-Erzählung und innerem Monolog. Wie ist es dazu gekommen?

Das ergab sich durch Ausprobieren. Ich wollte keinen Chor und ich wollte ein Innenleben für meine Figuren. Der einzige Weg war, den Figuren in dieser Erzählstruktur innere Monologe zu geben. Ich mag die Stille, die darin liegt. Mir gefällt, dass in jeder der Figuren so viel vor sich geht. Mir gefällt, wie sich das auf der Bühne entfaltet. Es ergeben sich so viele Möglichkeiten für die Schauspielenden und für die Regie. Wer schaut wen an, wenn er was sagt? Wer denkt was, während er etwas anderes sagt?

Heute opfern wir vielleicht keine Mädchen mehr auf Altären, aber sehen Sie Parallelen zu den bewaffneten Auseinandersetzungen unserer Zeit?

Wir opfern immer noch Mädchen auf Altären – im übertragenen Sinne. Schauen wir uns nur die gesamte Manosphäre im Internet an. Schauen wir auf die Wut, den Hass gegenüber Frauen, die Femizide. Tatsache ist, dass es immer noch keine Gleichstellung gibt. In manchen Teilen der Welt haben Frauen mehr Freiheiten als in anderen, aber man darf sie nicht als selbstverständlich ansehen. In bestimmten Teilen der Welt werden Errungenschaften, die sich Frauen erkämpft haben, gerade wieder rückgängig gemacht. Es gibt Länder, in denen Mädchen nicht zur Schule

gehen dürfen, in denen Kinderbräute an alte Männer verheiratet werden und so weiter und so fort. Wir opfern also sehr wohl Mädchen auf Altären. Schauen wir auf die kleinen Mädchen, die im Iran getötet wurden, der Bombenangriff auf die Schule in Marib – wenn das kein Opfer auf dem internationalen Altar ist, was ist es dann?